

# Kapitel 1



*Texas 1891*

Die Felder waren reif für die Ernte, doch das Haus sah aus, als würde es gleich zusammenbrechen. Im Garten kämpfte das Unkraut gegen das Gemüse, und der Rosenstock vor dem Haus würde die nächste Woche nicht überleben, wenn er nicht bald gegossen würde. Hope Ladley dachte, dass dies genau der richtige Ort für sie wäre. Gott hatte sie immer dahin geführt, wo die Menschen ihre Hilfe am meisten brauchten, und dieser Hof schrie förmlich nach ihr.

„Brrr.“ Sie machte sich erst gar nicht die Mühe, die Zügel anzuziehen, denn ihre Mauleselin war immer froh, wenn sie anhalten durfte. Hope hüpfte von ihrem zweirädrigen Karren, klopfte Hattie liebevoll auf den Hals und rief dann laut: „Ist jemand zu Hause?“ Sie griff nach einem ansehnlichen Stapel Briefe und ging damit auf das Haus zu.

Eine offensichtlich schwangere Frau trat auf die Veranda. Mit der einen Hand schloss sie vorsichtig die Fliegengittertür hinter sich, mit der anderen rieb sie sich den Rücken. „Sei ein braves Mädchen“, sagte sie zu dem Kind im Haus. „Ich muss kurz mit jemandem reden.“

Hope schob die Briefe in ihre Schürzentasche und murmelte: „Herr, ich tue ja alles, was du sagst, aber bitte denk daran, dass ich bisher nur bei einer vierbeinigen Geburt geholfen habe.“

Die Frau schlurfte über die Veranda und legte eine Hand schützend über die Augen. Die Sonne schien ihr direkt ins Gesicht. „Hallo.“

„Hallo. Ich bin Hope Ladley.“ Hope ging auf sie zu und erinnerte sich zu spät daran, dass sie ihre Schuhe vor ein paar Stunden ausgezogen hatte. Nun ja. Daran konnte sie jetzt nichts mehr ändern. „Ma’am, bleiben Sie ruhig im Schatten. Ich komme zu Ihnen rüber. Hier draußen ist es fast so heiß wie in der Hölle.“

„Es ist wirklich sehr warm.“ Die Frau hatte aber die Arme um sich geschlungen, als würde sie frieren. Sie schaute an Hope vorbei. „Sind Sie ganz allein gekommen?“

„Das könnte man so sagen, aber Gott – er ist immer bei mir. Und Hattie da drüben – sie ist mein Maulesel – nun, mit ihr zusammen fahre ich durch die Gegend.“

Die Frau nickte langsam. Bisher hatte sie ihren Namen noch nicht gesagt, war aber ängstlich vor Hope zurückgewichen. Ihre Zunge fuhr immer wieder nervös über ihre Lippen, als wären sie vollkommen ausgetrocknet. Dann warf sie einen Blick auf die große, schwarze Pumpe im Garten. „Sind Sie gekommen, um Wasser zu holen?“

„Hattie und ich haben beide vor einer Meile oder so schon genug getrunken. Aber vielen Dank für das Angebot.“

„Annie?“ Ein großer, breitschultriger Mann in blauen Jeans kam um die Ecke. Er riss sich den Strohhut vom Kopf und warf seiner Frau einen fragenden Blick zu. Die tiefen Furchen um seine zusammengepressten Lippen und seine gerunzelte Stirn zeigten Hope, dass dieser Mann mehr Sorgen und Nöte auf dem Herzen hatte als viele andere.

Die Frau auf der Veranda sagte: „Wir haben Besuch. Ihr Name ist –“ „Hope Ladley“, ergänzte Hope, als sie auf den Farmer zuging und ihm die Hand schüttelte. Seine Hand war groß, sonnengebräunt und voller Schwielen – die Hand eines Menschen, der lange und hart für alles arbeiten musste, was er besaß. Er hatte für seine Farm geschwitzt und geschuftet und unter seinen Nägeln war Erde – ein sicheres Zeichen dafür, dass er ein guter Arbeiter war.

„Jakob Stauffer.“ Seine Stimme war so eisig wie sein Blick.

*Herr, ich vertraue dir. Wenn du mich hier nicht haben willst, dann wirst du mich auch wieder wegschicken.* Da der Farmer ihr seine Frau nicht vorgestellt hatte, unterbrach Hope jetzt das etwas unangenehme Schweigen. „Ich bin immer ziemlich geradeheraus, Mr Stauffer, deshalb will ich nicht lange drumherum reden. Ihre Ochsen brechen ja unter dem ganzen Stroh zusammen.“

„Mit meinen Ochsen ist alles in Ordnung.“ Der Farmer warf ihr einen grimmigen Blick zu und zog seine ausgestreckte Hand schnell wieder zurück. „Keiner kann sagen, dass meine Tiere –“

„Moment, nicht so schnell. Ich habe doch nur ein Bild aus der Bibel

benutzt.“ Sie beugte sich etwas nach vorn und flüsterte fast: „Sind Sie keine gottesfürchtigen Leute?“

„Jakob, ich glaube, sie meinte den Ochsen, der drischt.“

Hope richtete sich wieder auf. „Ganz genau! Aber wer bekommt dann das ganze Stroh?“

„Das Kamel.“ Die Frau schlurft die Treppen herunter und stellte sich ganz nah neben ihren Mann. „Ich bin Annie Erickson.“

*Sie ist nicht seine Frau.* Hope war mittlerweile ziemlich verwirrt. *Herr, ich weiß nicht mehr, was ich denken soll. Vielleicht ist das doch nicht der Ort, an dem du mich haben willst.* „Das heißt, Sie haben schon eine Haushälterin.“

Die Frau versuchte zu lächeln, scheiterte aber kläglich. „Jakob ist mein Bruder.“

„Sie haben vorhin doch mit einem Kind im Haus gesprochen. Wie viele Kinder haben Sie denn zusammen?“

„Das hier –“ Mrs Erickson schluckte. „Das hier ist mein erstes.“

„Dann werden wir beten, dass alles ganz leicht und glatt geht, und dass das Baby gesund und kräftig ist.“ Hope nickte und wandte sich dann an den Farmer. *Jetzt ist er dran, mir von seiner Familie zu erzählen.*

Eisregen wäre warm im Vergleich zu seinem frostigen Blick. „Was wollen Sie, Mrs Ladley?“

„Miss Ladley! Ich gehe überall hin, wo Gott mich hinschickt.“ Sie zeigte mit ihrem ausgestreckten Arm über die reifen Felder. „Die Ernte fängt bald an. Ich will nicht angeben, aber ich bin eine ziemlich gute Köchin. Sie können doch sicher meine Hilfe gebrauchen, wenn Ihre Erntehelfer hier einfallen.“

„Wir hatten gerade beschlossen, zwei Töchter der Familie Richardson anzustellen.“ Mrs Erickson klang nicht wirklich überzeugt.

Mr Stauffer murmelte etwas von dem geringeren Übel.

„Wissen Sie was? Sie kennen mich ja noch gar nicht. Sie sollten mich also auch nicht einfach so anstellen, ohne zu wissen, ob ich auch wirklich kochen kann. Sagen Sie mir also, wie viele hier bei Ihnen heute Abend essen, auf was Sie Hunger haben und wann das Essen fertig sein soll.“

Der Farmer fuhr sich mit der Hand durch seine erdbraunen Haare, doch man konnte immer noch den Abdruck sehen, den sein Hut hinterlassen hatte. Sein grimmiger Gesichtsausdruck veränderte sich nicht im Geringsten, als er mit seinem Kinn auf seine Schwester deutete.

*Er überlässt ihr die Entscheidung, er muss Witwer sein.* Hope zog den Stapel Briefe aus ihrer Schürzentasche und gab sie Mrs Erickson. „Empfehlungsschreiben von anderen Farmern. Manche Leute mögen so was, bevor sie entscheiden, ob sie mich behalten wollen.“

Unsicher schaute Mrs Erickson auf den Stapel Briefe in ihrer Hand. „Ich denke, vielleicht könnten wir es ja versuchen, Jakob.“

„Schön. Ich schaffe meinen Esel und den Karren nur schnell aus dem Weg. Mr Stauffer, haben Sie auf was ganz Bestimmtes Hunger oder gibt es etwas, das ganz dringend erledigt werden muss?“

Er schüttelte den Kopf und ging die Veranda hinauf. An der Tür blieb er stehen und sah auf seine dreckigen Stiefel. „Emmy-Lou“, rief er, bevor er die Tür öffnete und sich hinbockte.

Ein kleines Mädchen warf sich in seine Arme. „Papa! Darf ich mit dir wieder zu den kleinen Ferkeln?“

„Nein.“ Seine starken Arme zogen das Mädchen liebevoll an sich.

Hope's Herz machte einen kleinen Sprung. Ein Mann, der seine eigenen Sorgen für kurze Zeit vergessen konnte, um sich mit seinem Kind zu beschäftigen – so einen Mann musste man bewundern.

Er küsste seine Tochter auf die Stirn. „Milky hat sich heute versteckt und ihre Kleinen bekommen.“

„Wirklich?“ Emmy-Lou entzog sich seinen Armen. „Ich will sie sehen! Wie viele sind es?“

„Du bist jetzt ein braves Mädchen, dann zeige ich dir die Kleinen nach dem Abendessen.“

„Wie viele sind es, Papa?“

Mr Stauffer stellte sich wieder hin. „Das ist noch ein Geheimnis. Aber später kannst du dann ja mit mir kommen und sie selbst zählen.“

„Es ist immer gut, wenn man sich auf etwas freuen kann.“ Hope lächelte das Mädchen an. Sie hatte die blauen Augen ihres Vaters, aber statt des eisigen Ausdrucks schimmerten sie fröhlich und unschuldig. Hope blinzelte ihr zu. „Ist Milky nun ein Hund oder eine Katze?“

„Eine Katze.“ Emmy-Lou zupfte ihren Vater am Hosenbein. „Papa, kann diese Frau da Kekse backen?“

„Aber sicher. Gibt es welche, die du besonders gern magst?“

Das Mädchen nickte, und dabei hüpfen ihre Locken hoch und runter. „Ganz große!“

Ein Lächeln huschte über Mr Stauffers Gesicht, verschwand aber so-

fort wieder. „Miss Ladley, binden Sie Ihren Maulesel an den Baum dort drüben. Schatten gibt es bei uns leider nicht viel.“

Hope stapfte zu Hattie zurück. Mr Stauffer war vielleicht etwas ruppig, aber er mochte Kinder und Tiere. Und auch seine Schwester. Wenn so viele Dinge für ihn sprachen, dann war er wohl ein guter Mann. Ein rotes Tuch hing lose um seinen Hals, und ein blaues Tuch hatte aus seiner hinteren Hosentasche hervorgelugt, als er sich vor seine Tochter gehockte hatte. Das sagte ihr, dass er ein ordentlicher Mensch war. Nun, dann würde er sich sicher darüber freuen, wenn sie dabei helfen würde, dass auch im Haus alles glattlief.

Als sie auf dem Weg zu dem Baum mit Hattie an der Veranda vorbeischlenderte, hörte Hope Emmy-Lou kichern. „Papa, warum hat der Esel einen Hut auf?“

„Sie heißt Hattie, und mit dem Hut hat sie ihren Schatten immer dabei, egal, wo sie hingeh“, rief Hope ihr zu. Nachdem sie ihren Maulesel ausgespannt und angebunden hatte, ging Hope mit ihren Strümpfen, Schuhen und einem Handtuch zur Wasserpumpe. Erst wusch sie sich die Hände und das Gesicht, dann machte sie das halbe Handtuch nass und kam zur Veranda zurück. Mr Stauffer war wieder in den Stall gegangen, deshalb setzte sich Hope einfach auf die oberste Treppenstufe, wischte ihre Füße sauber und zog sich dann ihre Strümpfe und Schuhe an.

„Werden Sie jetzt“, fragte Emmy-Lou, die ihr hüpfend dabei zuschaute, „Kekse für mich backen?“

„Kann ich noch nicht sagen. Aber keine Angst. Ich verspreche dir, dass ich dir auf jeden Fall welche backe.“

„Große?“

„Komm mal her.“ Hope zog Emmy-Lou zu sich heran und untersuchte ihre Hand. „Hey, du bist ja schon ein großes Mädchen!“

„Hm-hmm!“

Hope zog mit ihrem Finger einen Kreis auf Emmy-Lous Handfläche. „Nun, ein so großes Mädchen wie du eins bist, will wahrscheinlich gerne einen Keks, der so groß ist, dass er fast nicht mehr in ihre Hand passt.“

Mrs Erickson hatte die ganze Zeit abwartend in der Tür gestanden. „Emmy-Lou, es ist Zeit für deinen Mittagsschlaf. *Gehe zu Bett.*“ Die letzten Worte sagte sie auf deutsch.

Geh ins Bett, übersetzte Hope in Gedanken. Emmy-Lou zog einen

Schmollmund. Hope drehte das Mädchen zu sich und stupste sie vorsichtig an. „Ja, Emmy-Lou.“ Sie suchte nach den passenden deutschen Worten. „Schlaf gut.“

„Sprechen Sie Deutsch?“ Mrs Erickson schaute sie überrascht an.

„Nur ein bisschen.“ Hope hielt die Fliegengittertür auf. „Gerade so viel, dass es für die Küche reicht. Außerdem hört sich ein knurrender Magen in jeder Sprache gleich an.“

Als sie im Haus waren, fasste Mrs Erickson Emmy-Lous Hand und sah Hope etwas unsicher an.

Hope atmete tief ein. „Mmm-mm. Sie backen Brot! Wenn Sie mir sagen, wie lang es noch im Ofen sein muss, dann hole ich es später gerne raus, und Sie können sich auch ein bisschen hinlegen.“

Mrs Erickson schüttelte den Kopf. „Ich muss mich nicht hinlegen. Nehmen Sie sich eine Tasse Kaffee.“ Sie drehte sich um und fügte dann hinzu: „Ich bin gleich wieder da.“

Während Mrs Erickson ihre Nichte ins Bett brachte, sah sich Hope im Haus etwas um. Das Untergeschoss wurde von der Treppe nach oben in zwei Hälften geteilt. Ein großes, helles Wohnzimmer mit einem Klavier lag links neben der Eingangstür. Auf der anderen Seite des Wohnzimmers stand eine Tür offen, die in ein kleines Zimmer führte. Hope wollte nicht zu neugierig sein, deshalb blieb sie in der Tür stehen und reckte sich ein wenig, um besser sehen zu können. Ein Schreibtisch in der Wohnzimmerecke und ein Regal voller Bücher sagten ihr, dass Mr Stauffer gerne las.

Auf der rechten Seite stand eine Garnitur Möbel aus Ahornholz, bei deren Anblick es Hope den Atem verschlug. Der Waschtisch, die Kommode und der Tisch mit den Stühlen wirkten so edel, dass selbst ein König darauf stolz gewesen wäre.

Mehrere Büschel von geflochtenem Weizen hingen rechts und links des Waschtischs, und die andere Wand schmückten ein Bild und ein gerahmtes Foto. Auf dem Foto konnte Hope eine blonde Frau erkennen, die ganz verliebt zu Mr Stauffer aufsah. Auf dem Bild sah er völlig entspannt und gelöst aus, ganz anders, als Hope ihn vor ein paar Minuten gesehen hatte. Eine Wanduhr hing auf der anderen Seite des Fensters. Das glänzende Messingpendel tickte hin und her, während die beiden Zeiger sich gerade festzuhalten schienen, denn es war genau fünf Minuten nach eins.

Hinter dem Wohnzimmer lag die Küche und eine Tür, die zweifellos zu einer Vorratskammer unter der Treppe führte. Blau-lila gemusterte Vorhänge aus Sackleinen hingen auf beiden Seiten neben dem Fenster über der großen Spüle. Auf einer Platte des Herdes stand eine Kanne mit Kaffee, die von der Hitze des Ofens warmgehalten wurde.

Hope machte sich auf den Weg in die Küche. Viele Frauen reagierten empfindlich, wenn es um ihre Küchen ging, und Hope hatte gelernt, diese Tatsache zu respektieren. Wenn man die Anweisungen am ersten Tag genau befolgte, führte das normalerweise zu einem guten Verhältnis für den Rest der Zeit. Doch hier war es ganz anders als sonst. Mr Stauffer verhielt sich richtig unfreundlich, und Mrs Erickson war ziemlich abweisend. *Wenn Gott mich hier wirklich haben will, dann reicht es, wenn ich ein gutes Essen koche und ihnen etwas Zeit gebe. Dann wird schon alles gut.*

„Tassen ... Tassen ...“ Im zweiten Schrank, den sie öffnete, fand Hope Geschirr – weißes mit einem schönen Rand aus Vergissmeinnicht. Sie nahm zwei Tassen aus dem Schrank und ging zum Herd, um Kaffee einzuschenken. Als sie Mrs Erickson die Treppe herunterkommen hörte, fragte sie: „Soll ich die Sahne für Sie aus der Kühlung holen?“

„*Nein.* Ich hole sie schon.“

Hope stellte die Tassen auf den Tisch. „Ma’am, ich bin hier, um zu helfen. Ich habe heute schon den ganzen Morgen still in meinem Karren gesessen. Meine Beine sind schon fast eingeschlafen. Bitte lassen Sie mich die Sahne holen, bevor wir uns hinsetzen.“

Mrs Erickson nickte zustimmend. Dann schlug sie die Augen nieder.

Die arme Frau war schüchtern. Vielleicht auch etwas verlegen, weil sie sich mit ihrem dicken Bauch nur langsam setzen konnte.

Plötzlich musste Hope kichern. Vorsichtig hob sie das zierliche Sahnekännchen hoch. „Das ist ja klein, da bräuchte man ja nur einen Frosch zu melken, und das Kännchen wäre schon voll.“ Sie stellte es wieder auf den Tisch und schob den Zucker neben Mrs Ericksons Tasse. „Aber es ist bestimmt besser, die Milch von einem Frosch zu kriegen als die Warzen.“

„Ich .. ich denke schon.“ Ein kleines Lächeln huschte über Mrs Ericksons Gesicht.

Hope setzte sich auf einen Stuhl und trank einen Schluck Kaffee. „Oh, Sie kochen wirklich einen guten Kaffee. Ich lege immer ein paar

Eierschalen zu den gemahlenden Bohnen, damit der Kaffee nicht bitter schmeckt. Was machen Sie?“

„Eierschalen.“

Hope lächelte. „Na, wer hätte das gedacht! Kein Wunder, dass mir Ihr Kaffee schmeckt. Ich hab mir den Herd vorhin mal angesehen. Ein wunderschönes Stück. Viel Platz und mit einem großen Speicher. Das ist bestimmt sehr praktisch.“

„Er ist nicht so heiß wie ein Holzofen, aber mir gefällt er gut.“

„Mir auch! Das Backen dauert ein paar Minuten länger, aber die Brötchen und Kekse verbrennen nicht so schnell, wenn man gerade mit etwas anderem beschäftigt ist.“ Hope trank noch einen Schluck Kaffee. „Ich hab Ihren Kohlekorb gesehen. Wenn Sie mir sagen, wo Sie Ihre Kohle lagern, dann füll ich ihn eben auf.“

Mrs Erickson sah auf die Uhr und stand langsam auf.

„Ich wette, das Brot ist fertig.“ Hope sprang auf. „Setzen Sie sich bitte wieder. Ich will ja nicht aufdringlich sein, aber mir scheint es, als gäbe es hier genug für uns beide zu tun. Da wäre es doch besser, Sie ruhen sich noch ein Weilchen aus, und ich wärme meine Muskeln ein bisschen auf.“

In der nächsten Viertelstunde entlockte Hope Mrs Erickson ein paar Informationen. Als Mrs Erickson sich endlich entschieden hatte, was es zum Abendbrot geben sollte, fragte Hope: „Für wie viele Leute kochen wir eigentlich?“

„Da sind Jakob, Phineas, Emmy-Lou, Sie und ich.“

*Das ist also der Name ihres Ehemanns. Ich habe mich schon gefragt, wo er wohl steckt. Komischer Name.* Hope wiederholte den Namen, um ihn sich zu merken. „Phineas.“

„Phineas arbeitet hier bei meinem Bruder auf der Farm.“ Mrs Erickson tauchte den Löffel in ihre Tasse und rührte langsam um, obwohl sie schon fast die ganze Tasse ausgetrunken hatte. „Er schläft in einem Zimmer im Stall, aber er isst hier mit uns.“

*Irgendwas geht hier vor, und sie will nicht, dass ich es weiß. Dann muss ich es auch nicht wissen. Sie wird es mir schon erzählen, wenn sie dazu bereit ist.* Hope beschloss, das Thema zu wechseln. „Die kleine Emmy-Lou ist ein hübsches Kind. Ihre Haare erinnern mich an Daunenfedern. Sind sie auch so weich?“

Mrs Erickson schaute sie erleichtert an. Dann nickte sie.



„Wie alt ist sie?“

„Vier. Fast fünf.“ Als Hope ermutigend nickte, fuhr Mrs Erickson zögernd fort: „Sie haben ihre Haare abgeschnitten, als sie das Fieber hatte.“

„Lange Haare saugen auch noch die letzte Kraft aus einem kranken Mädchen.“ Hope strich ihre Schürze glatt. „Das Haarschneiden hat ihr wahrscheinlich das Leben gerettet.“

Mrs Erickson senkte abrupt ihren Kopf.

*Entweder ist diese Frau extrem schüchtern, oder sie will einfach nicht zu freundlich zu mir sein, falls sie mich doch wieder wegschicken. Es wäre ja nicht das erste Mal, dass ich erst beweisen muss, was ich kann.* „Wenn es Ihnen nichts ausmacht, würde ich der Kleinen wirklich gerne ein paar Kekse backen. Kinder haben manchmal die Angewohnheit, etwas, was man so dahinsagt, als festes Versprechen zu nehmen.“

„Das können wir bestimmt machen.“

„Mrs Erickson, ich will Ihnen nicht zu nahe treten, aber können Sie lesen?“

„Ja.“ Schnell fügte sie hinzu: „Entschuldigen Sie, Sie treten mir nicht zu nahe. Ja, ich kann lesen.“

„Schön! Warum machen wir es dann nicht so, dass ich mir in der Küche zu schaffen mache, und Sie währenddessen die ganzen Empfehlungsschreiben lesen.“

Hope goss Mrs Erickson noch eine Tasse Kaffee ein und rührte dann den Teig für Haferflockenkekse mit Rosinen an. Während sie den Teig löffelweise mit einem leisen „Blubb“ auf ein Backblech gab, fragte sie: „Haben Sie ein Brunnenhaus?“ *Blubb.*

„Was brauchen Sie denn?“

„Die Sahne ist fast alle und die Butter auch.“ *Blubb.* „Ich dachte, ich könnte noch welche holen.“ *Blubb.* „Jetzt, wo Emmy-Lou schläft“ – *blubb* – „denke ich, dass Sie“ – *blubb* – „nicht wollen, dass Sie allein mit einer fremden“ – *blubb* – „Frau im Haus aufwacht.“ *Blubb.*

„Bei Ihnen geht das so schnell.“

Hope grinste. „Kennen Sie das Sprichwort: ‚Man muss backen, solange der Ofen heiß ist.‘“

„Schmieden, solange das Eisen heiß ist“, murmelte Mrs Erickson vor sich hin und sah auf den Boden. Hope verstand sie sofort.

„Natürlich kann ich später noch bügeln, wenn das Eisen heiß ist.“ Sie

schob die Kekse in den Ofen, stellte das Bügeleisen auf den Herd und fragte noch einmal. „So, und wo ist jetzt das Brunnenhaus?“

\* \* \*

Jakobs Schritte wurden langsamer, als er am Garten vorbeikam. Überall in der dunklen Erde sah er kleine Löcher, wo zuvor das Unkraut gestanden hatte, und frisch umgegrabene Flecken malten ihm seine Nachlässigkeit vor Augen. Wieder einmal wurde ihm bewusst, dass er sich nicht genug um den Garten gekümmert hatte. Oh, es lag nicht daran, dass er den Garten nicht von Unkraut befreien wollte, aber immer war etwas Wichtiges dazwischengekommen. Und so war das Unkraut immer weitergewachsen.

Ein paar Kleidungsstücke flatterten an der Wäscheleine, obwohl heute nicht Washtag war.

An der untersten Stufe der Treppe klopfte Jakob die dicken Erdklumpen von seinen Stiefeln. Dann rümpfte er die Nase. Essig. Komisch. Auch ein bisschen verwirrend. Als er zur Tür kam, machte der Geruch plötzlich Sinn. Jemand hatte Fenster geputzt. Er korrigierte sich. Ein Fenster. Nur das Fenster links von der Tür war geputzt worden. Am rechten Fenster klebte noch der Staub.

Er entdeckte Miss Ladley durch das saubere Fenster hindurch. Sie stand mit dem Profil zu ihm und bügelte Annes Sonntagskleid. Vorhin hatte sie einen Strohhut aufgehakt – einen alten, abgenutzten Hut, der ihre Haare verdeckte. Um ehrlich zu sein, der andere Hut, in den sie die Löcher für die Eselsohren geschnitten hatte, hätte ihr besser gestanden. Wie dem auch sei, jetzt konnte er jedenfalls ihre Haare sehen. Sie hatten die Farbe von reifem Weizen und waren zu einem dicken Zopf geflochten, der am Hinterkopf hochgesteckt worden war. Dutzende kleiner Strähnen kräuselten sich an der Stirn und im Nacken.

Für eine Frau war sie eher normal – weder groß noch klein, weder dick noch dünn, weder schön noch hässlich. Bei ihrer ersten Begegnung waren ihm die Sommersprossen auf ihrer Nase aufgefallen und der direkte Blick ihrer haselnussbraunen Augen. Das eine wirkte irgendwie kindlich, doch das andere zeugte von Reife. Jakob rieb sich den Nacken. Zuerst würde er mit seiner Schwester sprechen und sie

fragen, wie der Nachmittag gelaufen war. Annie brauchte Hilfe, aber sie brauchte niemanden, der herumschnüffelte oder sie ausfragte.

Entschlossen drehte sich Jakob zur Tür und öffnete sie. Der köstliche Geruch von Fleisch und Kartoffeln strömte ihm entgegen. Miss Ladley schaute vom Bügeln auf und deutete auf den Waschtisch. „Mögen Sie das Wasser lieber kühl nach einem heißen Tag oder etwas angewärmt?“

„Lassen Sie es ruhig so, wie es ist.“ Er hängte seinen Hut an den Haken neben der Tür. Dann ging er zum Waschtisch und wusch sich – aber es war komisch, sich vor einer fremden Frau zu waschen.

„Ihre Tochter ist mit Ihrer Schwester auf der hinteren Veranda. Sobald Phineas kommt, können wir essen.“

„In Ordnung.“ Er ging an ihr vorbei zur hinteren Verandatür. Seit Naomi tot war, kam er nicht mehr durch die hintere Tür in die Küche. Es tat einfach zu weh, sie nicht mehr dort am Herd stehen zu sehen. Sie hatte ihr Summen immer unterbrochen, um ihn zu begrüßen. Acht Einmachgläser standen auf der Spüle – in jedem Glas waren eingemachte grüne Bohnen. Wer machte sich die Mühe, nur acht Gläser einzumachen? Es machte genauso wenig Sinn wie nur ein Fenster zu putzen. Nachdenklich öffnete er die Verandatür und trat hinaus.

„Papa!“ Emmy-Lou hüpfte in seine Arme. „Ich war ganz brav! Darf ich jetzt Milky und die Kätzchen sehen?“

„Nach dem Abendessen.“ Er küsste sie auf die Stirn und wandte sich dann an seine Schwester. „Annie?“

Annie drehte gerade ununterbrochen den Handgriff der Buttermaschine. Es war eine leichte Hausarbeit, das stimmte, aber Jakob runzelte trotzdem die Stirn. Annie war schwach, und er wollte nicht, dass sie so viel arbeitete. Sie schaute kurz zum Haus und flüsterte dann: „Die Briefe – sie loben sie alle. Alle dreiundzwanzig Briefe loben sie überschwänglich. Kannst du dich noch an Lionel Volkner erinnern?“

Er nickte. „Leopolds älterer Bruder.“

„Einer der Briefe ist von ihm. Er schreibt, er hätte noch nie vorher eine Frau so hart arbeiten sehen.“

„Wirklich?“ Lionel Volkner war ein Mann weniger Worte und ein Lob kam ihm normalerweise nie über die Lippen.

„Papa?“ Emmy-Lou hatte gar nicht gemerkt, dass ihr Vater und ihre Tante miteinander flüsterten. „Sie hat mir ganz, ganz große Kekse ge-

backen“, sagte sie laut. „Darf ich dann einen essen, wenn wir zu den Kätzchen gehen.“

„Hast du denn schon einen gegessen?“

Emmy-Lou kräuselte ihre Nase und schaute ihre Tante an. „Hab ich nicht, oder?“

„Wir haben uns alle einen geteilt, als du von deinem Mittagsschlaf aufgewacht bist.“

Die Tür ging auf. Miss Ladley lachte. „Milch und einen Keks vorhin und nach dem Essen dann Milky und einen Keks.“

Emmy-Lou kicherte und hüpfte zur Tür. „Das war witzig. Sie können mit mir zu Milky gehen und auch einen Keks essen.“

„Das sehen wir dann später. Dein Papa hat den ganzen Tag hart gearbeitet. Jetzt braucht er erst einmal etwas zu essen.“ Sie hatte sich zu Emmy-Lou hinuntergebeugt, als sie mit ihr redete, aber jetzt richtete sie sich wieder auf. „Schau mal her, Emmy-Lou!“ Sie nahm Annie die Buttermaschine aus der Hand. „Während wir hier reden, hat deine Tante die Butter gemacht. Jetzt kannst du Buttermilch zum Abendbrot trinken. Ist das nicht nett von ihr?“

„Oh ja!“

Langsam erhob sich Annie aus ihrem Stuhl und griff nach der Butter. „Es tut mir leid, dass es so lang gedauert hat. Ich hätte die Butter schon längst gewaschen und ausgepresst haben sollen.“

Noch bevor jemand etwas sagen konnte, erwiderte Miss Ladley schon: „Keine Eile! Manchmal ist die Sahne einfach stur und hat ihre eigenen Vorstellungen davon, wann genau die Butter sich von der Buttermilch trennen soll. Wie wäre es, wenn ich mich von jetzt ab um die Butter kümmere und Sie helfen Ihrer Nichte beim Händewaschen und kommen dann zum Essen?“

Jakob hielt ihnen die Tür auf. Miss Ladley wartete, bis Annie und Emmy-Lou im Haus waren, huschte dann an ihm vorbei und machte sich unmittelbar danach an die Arbeit. Als er die Tür schloss, fiel sein Blick auf etwas: Annies Kleid, sein weißes Hemd und Emmy-Lous kleines Kleid – ihre Sonntagskleider – sie alle waren frisch gebügelt und bereit, nach oben in die Schlafzimmer getragen zu werden. Zuerst fühlte Jakob eine Welle der Dankbarkeit in sich aufsteigen, doch dann wanderte sein Blick etwas höher und er sah, wie sie die Sachen aufgehängt hatte. Diese verrückte Frau hatte einfach ein Küchenmes-

ser als Haken zwischen die Abstellkammertür und den Türrahmen gerammt.

Seine eine Hand hatte kaum die Kleiderbügel umklammert, als seine andere Hand auch schon das Messer herausriß. Fast verzweifelt untersuchte er die Stelle, wo das Messer gesteckt hatte und stellte erleichtert fest, dass sie weder die Farbe noch das Holz zerkratzt hatte. Perfekt. Das Messer hatte nicht die geringste Spur hinterlassen. Er hatte die Küche an einem Dienstag neu gestrichen, als Überraschung, während Naomi auf den Markt gefahren war. Wie ein Verrückter hatte er gearbeitet, um rechtzeitig fertig zu werden, und die Erinnerung an ihre Freude schwappte wie eine bittersüße Welle über ihn.

„Papa hat die Kleider.“

„Das ist wirklich nett von Ihnen, Mr Stauffer, dass Sie die Kleider nach oben tragen.“ Die Blechkanne klimperte, als Miss Ladley die Buttermilch hineingoss. „Es ist immer schön, wenn jeder in der Familie mit anpackt und den anderen hilft.“

Annies Augen weiteten sich vor Angst. „Ich mach das, Jakob – ich hätte das schon viel früher tun sollen.“

*Annie muss unbedingt sehen, dass ich mit anpacke und ihr helfe – und dass ich nicht wie Konrad bin und die Beherrschung verliere.* „Du hilfst doch bereits Emmy-Lou. Ich mache das schon.“

„Passen Sie auf, wenn Sie oben in den Flur kommen.“ Miss Ladley drehte sich wieder zum Herd und rief über die Schulter: „Wir haben einen Teppich über eine der Dielen gelegt, weil der Nagel unbedingt seinen Kopf herausstrecken und sich umgucken wollte. Nach dem Essen nehme ich mir eine Pfanne und haue den Nagel wieder rein.“

Jakobs Schuldgefühle, Zweifel und Sorgen türmten sich immer höher in seinem Inneren auf, als er langsam die Treppe hinaufstieg. Er hatte den Nagel auch gesehen, ihn aber sofort wieder vergessen. *Ich hätte mich schon längst darum kümmern müssen.* Annie und Emmy-Lou könnten auf dem Teppich ausrutschen. Seine Schwester brauchte unbedingt Hilfe, denn mittlerweile war sie hochschwanger. Gerade jetzt während der Getreideernte und der Fülle an Gemüse im Garten brauchte sie eigentlich von morgens bis abends Hilfe. Miss Ladley wirkte schon sehr geschäftig, aber offensichtlich machte sie nichts wirklich zu Ende. Innerlich ging er die Liste der Dinge durch, die sie angefangen und wieder liegengelassen hatte ... Wäsche, Fenster

putzen, bügeln und einmachen. *Ich wette, ihre Kekse sind auch nur halb gebacken.*

Doch die einzige Alternative, die ihm einfiel, war zwei der Töchter von Richardson anzustellen. Sie waren sicher zwei erfahrene Farmmädchen, die wussten, was zu tun war, und mittlerweile hatten sie auch gelernt, nicht alles laut auszusprechen, was ihnen durch den Kopf ging – dank der Hilfe von Tim Creightons Ehefrau. Doch die Richardson-Mädchen waren weniger am Kochen und Putzen interessiert als daran, sich endlich einen Mann zu angeln. Jakob hing die Kleider in den Schrank und unterdrückte ein Stöhnen. Lieber würde er eine Heuschreckeninvasion durchleben, als sich gegen die beiden Mädchen wehren zu müssen, denn sie würden sicher denken, dass es ihm ums Heiraten und nicht nur um Hilfe während der Ernte ging.

*Die dreiundzwanzig Briefe von Miss Ladley dagegen zeugten von Wanderlust. Sie war sicher nicht hierhergekommen, um ihn zum Heiraten zu bewegen.* Er ging in sein Schlafzimmer und an seinem Ehebett vorbei, ohne es anzuschauen. Ein kurzer Blick auf den Hochzeitsquilt, den Naomi so liebevoll genäht hatte, als sie noch verlobt gewesen waren, weckte Erinnerungen, mit denen er sich jetzt gerade nicht beschäftigen wollte. Er hängte sein Hemd an einen Haken in seinem Schrank. Selbst jetzt, ein Jahr und vier Monate nachdem er seine Frau verloren hatte, tat es immer noch weh, den Schrank zu öffnen. Die leeren Kleiderbügel auf der einen Seite machten ihm immer wieder bewusst, dass sie tot war. Niemand auf der Welt würde je wieder die Lücke in seinem Herzen und in seinem Leben füllen können. Niemand. Deshalb war Hope Ladley wohl die beste Wahl, um ihm und seiner Schwester in der nächsten Zeit zu helfen. Im Gegensatz zu den Richardson-Mädchen würde sie einfach in die nächste Stadt ziehen, wenn ihre Arbeit hier getan war.

Organisation war Naomis große Stärke gewesen. Alles hatte sie in Ordnung bringen können, und sein Haus war immer ein sicherer Hafen für ihn gewesen. Seit ihrem Tod war das ganze Haus im Chaos versunken und spiegelte damit den inneren Aufruhr wider, der Jakob seitdem begleitete. Er sehnte sich nach der Gelassenheit von früher – aber Naomi war tot und würde nie mehr bei ihm sein. Wenn Miss Ladley es schaffen könnte, wenigstens wieder etwas Ordnung in sein Haus zu bringen, dann wäre das schon ein Anfang.

Phineas brüllte: „Ich werde hier gleich das Tischgebet sprechen und ganz allein zu essen anfangen, wenn du dich nicht beeilst!“

„Komme schon.“ Als Jakob die Treppe herunterkam, hörte er, wie Hope gerade eine Geschichte über einen anderen Hof erzählte.

„Kein Zweifel“, sagte Miss Ladley, „dieser Junge wird es jedenfalls nicht mehr wagen, so etwas Verrücktes noch einmal zu versuchen.“

Phineas lachte laut los, aber Jakob stockte das Blut in den Adern. Was wäre, wenn Miss Ladley eines Tages auf anderen Höfen ähnliche Geschichten über sie erzählen würde? Eine unbedachte Bemerkung und alles wäre verloren.